



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Zimmergotik in Deutsch-Tirol

Zweite Nachlese

Paukert, Franz

Leipzig, 1893

Erläuterungen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97825](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97825)



Erläuterungen.

Blatt 1. Schmiedeeiserne Beschläge aus Hall.

Blatt 2. Schrank aus Sprechenstein.

Schloss Sprechenstein bei Sterzing, gegenwärtig Fürst Auersperg'scher Besitz, enthält mancherlei Dinge gotischer Art. Das hervorragendste darunter ist der hier dargestellte Schrank. In seinem Aufbau erinnert er einigermaßen an den in Schloss Tratzberg. Das Bandgeschlinge im oberen Fries ist weiß und auf blauen Grund gesetzt. Seitlich erscheint zur Füllung des Frieses wie auch des Sockels Mafswerk verwendet. Nach der Tiefe misst das Möbel 67 cm.

Blatt 3. Holzdecke aus der Herbstburg in Toblach.

Die Decke überspannt einen Raum von 5,2 m Länge und 5 m Breite so, dass 14 nur ab und zu durch ihre Dekoration unterschiedene Tramen mit den kürzeren Seiten des Rechteckes gleichlaufen. Merkwürdigerweise sind die Bretter einer Vertäfelungswand der Stube wagrecht gefügt. Eine aus dem Jahre 1519 datierte, an anderer Stelle in Toblach auffindbare Inschrift lautet: „Frav helæa herb | stin fr (ztv Tob ge | borne Grafen vö | frankenpaum.“

Blatt 4—7. Gegenstände aus Niederdorf.

In dem Hause Nr. 916 zu Niederdorf haben sich trotz wiederholter Kaufangebote dank der verwickelten Besitzverhältnisse des Anwesens zwei vertäfelte Wohnstuben aus gotischer Zeit erhalten. Die eine liegt im ersten Stockwerke und fällt — die Wandvertäfelung ist sehr einfach — durch die reich und ganz eigenartig geschmückte Holzdecke auf. Von den 18 Tramen tragen auch nicht zwei die gleiche Dekoration. Die ersten fünf Balken (Blatt 4 und Fig. F und G des Blattes 5) haben glatte Endstücke und sind der ganzen Länge nach gleichmäßig verziert. Bei den übrigen Tramen sind die Endteile in einer Länge von durchschnittlich 138 cm durch Einschnürungen von einem Mittelstücke getrennt. Sämtliche Endstücke zeigen sehr ähnlichen Schmuck, die mittleren Balkenstücke dagegen weisen unter sich völlig verschiedene Ornamente oft mit romanischen Anklängen auf. Die zweite Stube liegt im Erdgeschoße lotrecht unter der ersten. Auch sie ist nur schlicht vertäfelt und dafür mit

einer der vorigen ähnlich angelegten Decke bedacht, deren 16 Tramen wiederum die reichste Abwechslung hinsichtlich ihrer Ausschmückung bieten.

Blatt 6 bringt Bruchstücke von 12 Balken samt deren Querschnitten zur Ansicht. Aus der Vertäfelung dieses Wohnraumes heben sich zwei Wandkasten-Verkleidungen recht vorteilhaft hervor. Eine derselben — Fig. A — wirkt mit ihrem ganz wunderlichen Gemische verschiedenartiger, selbst orientalischer Formenmotive geradezu verblüffend. Die zweite ist nur mit Kerbschnitten verziert, die dermaßen angeordnet sind, dass die aufrechten Friese 9, die wagrechten dagegen nur 4 quadratische Felder aufnehmen und je zwei anliegende Seiten des ganzen Parallelogramms das gleiche Muster führen.

Blatt 8—9. Gegenstände aus Schloss Taufers.

Neben anderen nicht uninteressanten Räumen birgt Schloss Taufers auch eine vertäfelte gotische Stube. Das System des anspruchslosen Getäfels lässt sich zur Genüge dem Blatte 8 entnehmen. Die gleichfalls auf Tafel 8 wiedergegebene Thüre A entfernt sich durch ihre Dekoration von den bisher gebrachten Stücken ihrer Art.

Die Thüre B — aus dem Besitze des heutigen Schlossherrn, Ad. Ritter von Schenk, in die Sammlung Figdor in Wien übergegangen — erheischt wegen des wagrechten Abschlusses nach oben, der horizontalen Zwischenleisten und nicht minder der hübschen Flachschnitzereien halber volle Beachtung.

Der Schrank auf Blatt 9 steht in der Kapelle des Schlosses. Er sieht, mit weißer Oelfarbe bestrichen, gewissermaßen schreckensbleich ob dieses Frevels in die Zukunft. Der Zinnenkranz des Möbels fehlt und ist in der Zeichnung als vorhanden gedacht. Die Seitenwände sind glatt, ihre Tiefe beträgt 61,3 cm. Blatt 11 giebt einige Einzelheiten wieder.

Blatt 10. Thüre aus Luttach, Thürverkleidungen aus St. Martin im Arnthal und aus Glurnhör.

Die Thüre aus Luttach, von der nur das geschnitzte Bogenfeld abgebildet ist, hat vor kurzem Seine Excellenz Arthur Graf von Enzenberg für seine Sammlung erworben.

Die Thürverkleidung aus St. Martin rührt aus einer vertäfelten Stube des „Widdumhofers“ her. Die dazu gehörige geschnitzte Thüre wurde vor kaum Jahresfrist veräußert. Die Schriftfriese, in einer zweiten und der hier abgebildeten Verkleidung angebracht, sagen: „Die Arbeit hat gemacht | Maister Naltein.“ Der flachen, durch Verschalung hergestellten Holzdecke dieses Raumes ist auch die am Schlusse der vorliegenden Erläuterungen als Vignette benützte Rosette entnommen.

Blatt 11. Ornamente aus Taufers, St. Martin und Glurnhör.

Blatt 12. Vergoldeter Kupfer-Pokal aus Brixen.

Jetzt in einer der für Wien bedeutendsten Privatsammlungen kunstgewerblicher Erzeugnisse namentlich des Mittelalters aufbewahrt, wurde dieser Pokal von seinem dermaligen Besitzer, dem Herrn Dr. Albert Figdor, in Brixen erworben. Höhe 23 cm.

Blatt 13—19. Gotisches aus Bozen.

Auch die beiden Faltstühle auf Blatt 13 befinden sich in der Sammlung Figdor in Wien. Der eine (Fig. A.) aus Bozen herrührend, zeigt den alten, abgesteipten Leder-Sitzgurt und erinnert in seiner Form an das Faldistorium des Frauenstiftes auf dem Nonnberge bei Salzburg. Der Sessel Fig. B hat wie der vorige gekrenzte Beine aber mit teilweise ergänzten affen- und krabbenartigen Knaufen und stammt aus St. Michael in Eppau.

Zu dem Tische auf Blatt 15 ist zu erwähnen, dass die Platte längs einer wagrechten Führung verschiebbar und dadurch der Innenraum des Zargenteiles zugänglich ist. Aus den nur an zwei und zwar anliegenden Seiten der Zarge zur Anwendung gelangten Flachschnitzereien lässt sich schließen, dass dieses Möbel schon den letzten Anstrengungen gotischen Kunstfleisses in Tirol entsprungen sein dürfte.

Die Truhe auf Blatt 17 verdient mehr ihrer inneren Einrichtung als ihrer äußeren Erscheinung halber Berücksichtigung. Die Renaissance-Architektur der Vorderwand ist der ehemals glatten Außenfläche des Kastens, zu dem aller Wahrscheinlichkeit nach ein geschnitzter Fuß gehört haben mag, unstreitig erst in weitaus späterer Zeit appliciert worden. Originell sind die unterschiedlichen Fächer, Laden und „geheimen“ Abteilungen des Inneren. Die Thüre des Kästchens, das in Schnitt C seine Vorderansicht zeigt, ist, wenn mit zwei runden Zapfen an den links aufrecht stehenden Fries gesteckt, durch einen in den rechts aufgestellten Fries eingelassenen Holzriegel verschließbar. Der Boden des Faches, dessen Vorderseite durch Schnitt B ersichtlich gemacht ist, klappt sich (siehe Schnitt D) nach Lösung eines Riegelverschlusses auf und erlaubt den Einblick in ein sonst leicht zu überschendes Fach.

Endlich lässt sich das Mittelbrett des zweitens Bodens der Truhe seitlich verschieben und gänzlich entfernen.

Die schön gearbeitete Platte des Truhenschlosses bringt neben einer ebenso hübschen das Blatt 18 zur Anschauung.

Die Thüre auf Tafel 19 war einst im Besitze des Herrn Ueberbacher und ist mit Zugrundelegung einer photographischen Aufnahme dargestellt. Die auf demselben Blatte gebrachten, in Flachschnitt ausgeführten Zierleisten sind einer Holzdecke aus St. Valentin bei Sarnthein entlehnt.

Blatt 20. Motive aus der Vertäfelung einer Stube in Sarnthein.

Blatt 21. Fries-Ornament aus einem Getäfel in der Fürstenburg zu Burgeis.

Blatt 22. Holzdecke aus der St. Nicolauskirche bei Burgeis.

Diese Decke ist zwar keinem profangotischen Raume entnommen, kann aber nichtsdestoweniger als ein lehrreiches Beispiel für die Anlage und Durchbildung flacher Holzdecken gelten, wie solche sehr häufig auch in Wohnstuben anzutreffen sind.

Zufolge ihrer vor ungünstigen Einflüssen so ziemlich geschützten örtlichen Unterkunft hat die Decke von ihrer Ursprünglichkeit fast gar nichts verloren, ja, selbst die Bemalung der Ornamente hat so deutlich wie nur wünschenswert ihre Frische bewahrt.

In der Wiedergabe sind die Farben, soweit dies mit den gegebenen Mitteln thunlichst sein konnte, durch in heraldischem Sinne gezogene Schraffen gekennzeichnet. Die einzelnen durch Leisten von einander geschiedenen Felder der langen Decke sind in bunter Abwechslung mit Sternen und Rosetten gefüllt. Ab und zu treten Schriftzeichen, Blumenkörbe etc. als Verzierungs-elemente auf.

Zu der Zeichnung auf Blatt 22 ist zu bemerken, dass die in den rechts und links oben liegenden Feldern eingetragenen Motive aus den darüber befindlichen Rechtecken genommen und an Stelle von Füllungsstücken gesetzt wurden, die mit den seitlich unten angewendeten hinsichtlich der Entwicklung, jedoch nicht der Farbgebung nach, völlig übereinstimmen.

Eine Inschrift giebt die Entstehungszeit der Decke an: „item · ben | naren · lang | leben · so · ber | en · stalt; „ite · m · im · tausent | fuf · hunder | und · drei · zba | nc · iar · das · Gem | achet · seider | Cristus · Gepurt.“ (Item, wenn Narren lang leben, so werden sie alt.“ „Item im tausendfünfhundert dreiundzwanzigsten Jahre (als) das gemacht seit Christi Geburt.“)

Blatt 23—25. Gegenstände aus Schloss Annaberg.

Von einem mehr der Kirchen- als Zimmergotik nahestehenden, seit einigen Jahren dem Landesmuseum zu Innsbruck einverleibten Betgestühle aus der Kapelle des Schlosses Annaberg stammt das im III. Teile (Blatt 6, Fig. E.) dieses Werkes veröffentlichte Thürchen.

Als Annaberg in den Besitz eines Bauern übergang und dieser das Mobiliar im Aufstriche verkaufte, gelangte ein Großteil der Einrichtungsgegenstände freilich nicht unmittelbar in die Sammlung Figdor in Wien. Darunter auch eine Bildwerkerei von vielem Interesse (den Tod Mariae darstellend), die jedoch hier wiederzugeben naheliegende Umstände verhindern.

Ein vortreffliches Stück gotischer Schreinerarbeit ist der vierthürige Schrank, den Blatt 23 zum Gegenstande hat. Das Maßwerk in Fries, Gurt, Sockel und Lisenen ist durchbrochen und auf blauen Grund gelegt. Die glatten Flächen, Thürfriese wie Füllungen, sind aus prächtigem Eschenholz hergestellt.

Von drei in der Sammlung Figdor aufbewahrten Wandkastenverkleidungen aus Annaberg ist nur eine auf Blatt 24 zur Ansicht gebracht, da alle anderen bei völlig gleichem Aufbau nirgend als in der Ausschmückung variieren. An sämtlichen Stücken ist der obere Abschluss mit runden Türmchen versehen und enthalten die Thürfüllung, der Fries und die Lisenen eingeleitetes Maßwerk auf blauem Grunde. Zu dem abgebildeten Kästchen gehört auch die Handhabe Fig. c. auf Blatt 1. Ihre größte Dimension beträgt 17 cm.

Auch der Waschkasten (Blatt 25) enthält, und zwar auf der Vorderseite, als Verzierung Maßwerkformen auf blauem Grunde, während die Seitenwände mit flachgeschnitzten Bandrollen dekoriert sind. Ganz eigenartig ist an diesem Möbel

der halbkreisförmig ausladende Unterteil, durch den es sich in erster Reihe von den bereits bekannten Mustern seiner Art auffallend unterscheidet. Das Wappen, welches auf der Ueberdachung der zur Aufnahme des Waschgerätes bestimmten Nische angebracht erscheint, ist das von Annaberg.

Blatt 26. Bolzenkästchen aus Castelbell.

Dies Kästchen gehörte auf der im Winter 1892—93 im k. k. österr. Museum in Wien veranstalteten Spezial-Ausstellung mittelalterlichen Hausrates zu den zierlichsten Vertretern gotischer Kleinkunst. In dem Ausstellungskataloge war es unter Nr. 336 angeführt und beschrieben. „Pfeilkassette aus Holz, nach beiden Langseiten zu öffnen. Im Inneren auf beiden Seiten bis zur Mitte des Kästchens reichende Einsätze, welche mit polychromiertem Relief (Vögel in Blattverschlingungen) verziert und am Ende mit Rippen zum Einlegen der Bolzen versehen sind; diese Einsätze werden von einem in kleine Felder geteilten Reservefache flankiert. Die Innenseite beider Deckel zeigt im Relief das Wappen von Pfalzbayern in gotischem Vierpass. Aussen Eisenklammern für den Tragriemen.“

Blatt 27—28. Wandtapeten.

Herr Dr. Albert Figdor in Wien besitzt zwei aus Tirol herrührende Tapeten-Fragmente, Zeugdruck auf Leinen, die in dem eben erwähnten Kataloge unter zwei getrennten Nummern verzeichnet und beschrieben erscheinen. Beide Stücke sind circa 1,5 m breit und 0,52 beziehungsweise 0,53 m hoch. Bei oberflächlicher Betrachtung machen dieselben, wie wohl sie ohne Zweifel aus ein und demselben Muster herausgeschnitten sind, kaum noch den Eindruck der Zusammengehörigkeit und dies umsoweniger, als sie sich nicht bloß stofflich, sondern auch hinsichtlich der Farbe ungleich gut erhalten haben. Der eine der Teile (Blatt 27) war als unterer Abschluss der Dekoration äusseren Einwirkungen, wie dies ja nahe liegt, mehr ausgesetzt als der andere von einer höher gelegenen Stelle der Wand gegriffene Partikel.

Gleiches Material und gleiche Technik, insbesondere aber das Vorhandensein einer Grenze (der obere Abschluss der Darstellung auf Blatt 27, der untere der Zeichnung von Tafel 28), an der die Linienführung eines Bruchstückes in die des nächsten genau zutreffend und organisch übergeht, sprechen für die Annahme bestimmter Wechselbeziehungen zwischen beiden Fragmenten.

Der Rapport des ganzen Musters aber lässt sich trotzdem mit Sicherheit noch immer nicht entnehmen. Zu den Zeichnungen bleibt nachzutragen, dass das schräg schraffierte Ornament am Originale sich schwarz von dem Tone der ungebleichten Leinwand abhebt. Die in dem Muster sonst noch wahrnehmbaren Reste von Farbgebung lassen Folgerungen auf die räumliche Austeilung und die Art der benutzten Farben nicht mehr zu.

Blatt 29. Stift- oder Todtenschild aus Schloss Campan.

Stift- oder Todtenschilder sind aus Holz geschnitzte, bemalte Wappentafeln von runder oder polygonaler Form, die, zur Erinnerung an Verstorbene gestiftet, in Kirchen, Schlosskapellen und, wie es den Anschein hat, auch in Hallen oder sonst zweckentsprechenden Räumen ihren Platz fanden. Solchen Todtenschilden aus dem 16.—18. Jahrhunderte begegnet man in Tirol nicht selten. Einer der ältesten und schönsten ist der hiermit veröffentlichte aus Schloss Campan. Das mit seinen Zuthaten meisterhaft geschnitzte Wappen ist heraldisch bemalt. Ein in der breiten, blauen Hohlkehle der Umrahmung um einen schwarzen Stab frei gewundenes Blattwerk zeigt vergoldete Aufs- und rothe Innenflächen. Die silberne Umschrift steht auf blauem Grunde.

Die zweite Figur der Tafel 29 ist nach einem Möbel-Fragment aus dem Besitze des Herrn Ueberbacher in Bozen gezeichnet.

Blatt 30—32. Chorstühle aus Castelfondo.

Ist auch Castelfondo, ein gräf. Thun'scher Besitz bei Fondo im Nonstale, also nicht mehr in dem deutschen Landesteile Tirols gelegen, so haben die dort aufgestellten Chorstühle doch nicht die mindesten Merkmale welscher Herkunft.

Beide Stühle sind dreisszig. Die Mafswerk-Endigung unter dem Zinnenfries des Stuhles auf Blatt 30 ist ausgebrochen und das ursprüngliche Pult durch ein neues ersetzt. Einen Teil des flachgeschnittenen Ornamentes von der Unterseite des Baldachins giebt Blatt 32 wieder. Die dritte Füllung der Rückwand und das Betpult zu dem Gestühle auf Blatt 31 sind auf der letzten Tafel dargestellt. Das Wappen der Vorderwand von Figur A (Blatt 32) ist nicht geschnitzt, sondern gemalt.





06

UXG

1462-6

EK 582

K C/I